

Hilfe in der Muttersprache

15 Stadtteilmütter leisten vor allem in der Ost- und der Nordstadt Integrationsarbeit in Familien / Jobcenter finanziert das Projekt



Perwin Ahmed im Gespräch mit Hambiya Dooub. Die sucht einen Deutschkurs und braucht nun Hilfe vom Asylverein.

FOTO: CLEMENS HEIDRICH

Von Norbert Mierzowsky

Hildesheim. Hambiya Dooub will Deutsch lernen. Seit vier Jahren lebt die Frau aus Syrien mit ihrer Familie schon in Hildesheim. Doch immer noch scheitert sie bei dem Versuch, einen Sprachkursus zu bekommen. Nun sucht sie Hilfe bei Perwin Ahmed, einer der insgesamt elf Stadtteilmütter, die beim Asylverein und der AWO helfen, Flüchtlingen den Alltag zu erleichtern. Oder besser gesagt: dafür zu sorgen, dass die Kinder den Weg in die Schule finden, zu wissen, wie man einen Arzttermin bekommt oder ganz einfach, wie man an einen Sprachkursus herankommt.

Was viele der Migranten, die nach Hildesheim gekommen sind,

einfach nicht wissen, erläutert Carola Wolpert, die die Arbeit beim Asylverein organisiert. „Die Stadtteilmütter haben zwar keine entsprechende Ausbildung, aber sie leisten das, was wir Sozialpädagogen oft nicht vermögen: Sie schaffen das nötige Vertrauen.“ Es sei ein Leichtes, auf Rechte und Pflichten in Deutschland hinzuweisen, auch auf mehrsprachigen Informationsblättern. Aber im Alltag sieht es häufig anders aus.

Das zeigt die Geschichte, die Ahmed erzählt, als sie von einer verzweifelten Frau angerufen wurde: „Ich sollte sofort zu ihr kommen.“ Die Anruferin wollte, dass sie ihren Mann überzeugt, sie zu einem Deutschkursus gehen zu lassen. „Der hat ihr das einfach verboten“,

erzählt Ahmed, „ich wollte dann von ihm wissen, warum.“ Er hatte Angst, dass seine Frau ihn verlassen würde, sobald sie Deutsch sprechen könne und auch seine Töchter mitnehmen würde. „Als ich ihm sagte, dass ich auch Deutsch gelernt habe und weiter mit meinem Mann und unseren Kindern zusammenlebe, hat er sich wieder beruhigt.“

Finanziert wird das Projekt Stadtteilmütter seit 2017 über das Jobcenter. Das finanziert seit Mai dieses Jahres reguläre Arbeitsverhältnisse. Nach zwei Jahren steigt die Stadt mit einem eigenen Anteil ein. Insgesamt ist die Arbeit so über fünf weitere Jahre gesichert, teilt Walter Prigge, Pressesprecher des Jobcenters, mit. „Das ist präventive Integrationsarbeit“, fügt Anja Wilson hin-

zu, die beim Jobcenter schon vor Jahren die Initiative ergriffen hat, Flüchtlingen von Menschen helfen zu lassen, die deren Muttersprache verstehen und Kultur kennen. „Die Stadtteilmütter sind für viele auch Vorbilder, dass man es schaffen kann, in diesem Land zu leben und zu arbeiten“, sagt Till Seidel, der für die AWO die Stadtteilmütter in der Nordstadt betreut.

Das kennt die 42-jährige Laila Saeid aus eigener Erfahrung. Die Irakerin ist Ende 2005 mit ihrer Familie nach Deutschland gekommen. Ihr 16-jähriger Sohn sollte ursprünglich in die Hauptschule gehen, aber sie bestand auf der Realschule. „Jetzt wechselt er auf das Gymnasium und will Abitur machen“, sagt sie stolz.